

GERSTÄCKER

Die beiden
Ströflinge



Von Friedrich Gerstäcker
erschienen bisher:

Gold
Mississippi
Blau Wasser
Wilde Welt
Die Regulatoren von Arkansas
Die Flusspiraten des Mississippi
Fahren und Schicksale
Unter dem Äquator
Kreuz und quer
Sklaventrieg
Unter den Pehuenchen
Aufstand in Ecuador
Señor Aguila
Im australischen Busch
Inselwelt
Die Kolonie
Die beiden Sträflinge
Am Orinoko

Wilhelm Goldmann Verlag
in Leipzig

Friedrich Gerstäcker
Die beiden Sträflinge



Leipzig

Wilhelm Goldmann Verlag

Durchgesehen und herausgegeben
von Joseph M. Welter

2 · 1942

Nr: WA 16 · 1118

Made in Germany 1939

Gedruckt von Paul Dünnhaupt in Köthen
Schuß-Umschlag-Entwurf Karl Stratil, Leipzig

Die Station am Murray

Reges Leben herrschte heut auf der sonst so still und einsam am Murray gelegenen Station des Squatters Powell, und der Ruf: „Die Karren kommen!“ lief von Mund zu Mund.

Die am Murray oder überhaupt im Innern von Australien gelegenen Stationen — deren Besitzer Squatter genannt werden — stehen nämlich mit der übrigen Welt fast nur durch Ochsenkarren in Verbindung. Diese schaffen die Erzeugnisse, als da sind: Wolle, Talg, Rindshäute und Schaffelle, nach der nächsten Stadt und bringen dafür alles zurück, was „drin im Busch“ gebraucht wird, — Mehl in vollgestampften Säcken, Fässer mit Zucker, Kisten mit Tee, Tabak, Hufeisen, Nägel, Kleidungsstücke, Schuhwerk usw. Da das nun jährlich, besonders bei den entfernteren Stationen, nur ein einziges Mal geschieht, so läßt es sich denken, mit welcher Sehnsucht diese Karren erwartet, mit welchem Jubel sie, wenn sie endlich kommen, begrüßt werden.

Heute morgen nun, noch vor dem Frühstück, brachte schon ein Stockkeeper oder Rinderhirt, der auf schäumendem Pferde zur Station gesprengt kam, die fröhliche Kunde, daß die Karren nur wenige Meilen von dort entfernt die Nacht am Flusse „gebuscht“ hätten und in wenigen Stunden eintreffen könnten; außerdem brachte er auch noch ein großes Brief- und Zeitungspaket, das der Haupttreiber ihm anvertraut hatte, um es so rasch als möglich in die Hände des Herrn zu bringen.

Briefe aus der Heimat! — Solch ein Tag ist ein Fest in dem sonst so stillen Leben des Ansiedlers, und die Briefe werden wieder und wieder gelesen, erst still und allein, dann laut im versammelten Familienkreise.

Powells machten keine Ausnahme hiervon. Das Frühstück ward hereingebracht, war aber bald auf dem Tische kalt, denn niemand, die Kinder ausgenommen, dachte daran, es zu berühren. Aufgerissene Umschläge bedeckten den Boden, noch fest eingeschnürte Zeitungen den Tisch nach allen Seiten, und die Familie saß teils an diesem, teils in den Ecken zerstreut, um im stillen zu lesen.

John Powell war einer der angesehensten Squatter am Murray, mit großen Herden und einer ziemlich wohllich ein-

gerichteten Station — das heißt wohnlich für den Busch, denn in einer zivilisierten Gegend hätte sie wohl kaum den Ansprüchen genügt, die ein Mann in seiner Stellung an das Leben zu machen berechtigt war. „Draußen im Busch“ sind aber eben diese Ansprüche außerordentlich bescheiden, und selbst die Frauen hatten sich nach einigen schwer durchlebten Jahren endlich hineingefunden und fühlten sich wohl.

John Powell war verheiratet und hatte fünf Kinder: zwei Töchter, die eine von neunzehn, die andere von siebzehn Jahren, und drei Söhne, von denen der älteste zwanzig, die beiden anderen aber dreizehn und zwölf Jahre zählten, und war vor sieben Jahren hier an den Murray gezogen, um Raum für seine ziemlich ausgedehnten Herden zu gewinnen. Raum bekam er allerdings, denn sein nächster Nachbar wohnte etwa dreißig Meilen von ihm entfernt; aber er hatte seine Familie zugleich in eine Wildnis geführt, in der sie nur in ihrem eigenen Beisammensein Entschädigung finden konnte. War es ein Wunder, daß sie da der Zeit entgegenharrten, wo der Vater, wie sie hofften, sein Besitzum wieder zu Geld machen und nach dem alten Vaterlande zurückkehren würde?

„Gott sei gedankt — sie sind alle wohl und gesund“, brach die Mutter endlich das Schweigen, indem sie sich rasch und verstohlen eine Träne aus dem Auge wischte und die Brille neben sich auf das Fensterbrett legte, „selbst die Mutter noch. Lieber Gott, die alte Frau hat selber geschrieben, wenn sie auch klagt, daß es mit den Augen gar nicht mehr so recht gehen wolle. Du mußt den Brief nachher lesen, John. — Sie sehnt sich so danach, uns noch einmal zu sehen, ehe sie stirbt.“

„Nun, wer weiß, wer weiß“, lächelte der Gatte, „mein Bruder ist auch glücklich in Bombay angekommen, und es geht ihm gut.“

„Und Onkel Ernst ist noch in Quebeck?“ fragte Maud, „er hat doch versprochen, uns hier zu besuchen. Schreibt er nichts darüber?“

„Doch, doch“, sagte der Vater, ihr einen Brief hinüberreichend, „da lies selbst — er hat seinen Abschied genommen und denkt, zu Weihnachten nach Altengland hinüberzugehen. Von dort ist dann sein nächster Weg zu uns —“

„Sein nächster Weg?“ wiederholte die Mutter mit einem leisen, kaum unterdrückten Seufzer. „Du lieber Gott, es sind Tausende von Meilen.“

„Nun ja, so sehr nahe ist es gerade nicht“, lächelte Powell, „aber was heißen in unserer Zeit Entfernungen? Man geht eben an Bord und richtet sich dort häuslich ein, und ob die Reise nun vier Wochen oder vier Monate dauert, bleibt sich am Ende gleich. Man ist eben länger unterwegs.“

„Und wie zerstreut sind wir in der Welt“, sagte Maud, indem sie den Brief gedankenvoll mit ihren Händen in den Schoß sinken ließ, „welche entsetzlichen Strecken liegen zwischen all denen, die uns lieb und teuer sind.“

„Allerdings“, erwiderte der Vater, langsam mit dem Kopfe nickend. „Wir sind unser fünf Brüder, und davon lebt nur einer noch in Altengland; ich bin hier, Ernst in Kanada, Eduard in Bombay, und der fünfte schwimmt jetzt, Gott weiß wo, auf einem von Ihrer Majestät Kriegsschiffen entweder im Chinesischen oder Stillen Meere umher. Das wäre ein Festtag, der uns einmal alle wieder um einen Tisch versammelte, aber guter Gott, daran ist freilich nicht zu denken — wir müßten denn alle alt und grau geworden sein.“

„Gebe dann nur Gott, daß der Tisch in England steht“, sagte die Mutter lächelnd, „wenn mir ein guter Geist das Fest vorher versprechen könnte, wolle ich ja alles gern und willig tragen.“

Ihr Gatte sah zu ihr auf, als ob er reden wollte, vertiefte sich aber bald wieder in den eben begonnenen Brief.

Mit diesem war er übrigens kaum zu Ende, als das Bellen der Hunde und das pistolenschußähnliche Knallen der langen Dohsenpeitschen die nahenden Karren verkündeten. Die ganze Familie, den ältesten Sohn ausgenommen, der draußen im Busche war, trat jetzt vor die Thür der Wohnung, um die Leute zu begrüßen und die mitgebrachten Waren in Empfang zu nehmen.

„Nun, Cole“, rief Mr. Powell dem alten Treiber zu, der den vorderen Karren führte, „wie geht's — seid Ihr glücklich wieder angekommen? Wohl schlechter Weg draußen?“

„Danke, Sir“, sagte der Mann, indem er mit einem kräftigen, mit beiden Händen geführten Schläge seiner langen, gewichtigen Peitsche die vorderen Stiere herum und den Wagen dadurch geschickt vor die Tür des Vorrathshauses brachte, „oh, hoh Diamant — hoh, Bock — so recht, meine Tiere — verdammt eure Augen — bitt' um Entschuldigung, Sir — verflucht — sehr schlechte Wege draußen. — Haben doch das Paket Papiere bekommen?“

„Alles in Ordnung, Cole.“

„Die Rechnungen liegen dabei.“

„Habe sie schon gesehen — Wolle hatte ziemlich guten Preis.“

„Aber Mehl auch — will verb — hm — will — hm — es ist doch merkwürdig, was die Händler da drin unverschämt werden, wenn sie das liebe Gut, das Mehl, herausrücken sollen. Wissen wahrhaftig bald gar nicht mehr, was sie dafür fordern möchten.“

„Geht nur vorsichtig mit den Säcken um, Leute, daß keiner plakt. So, hier legt sie hinunter und aufeinander und das übrige dort in eine Reihe, daß ich erst nachsehen kann. Der Tee — ach, da sind die Kisten.“

„Ja, die vergessen wir schon nicht“, lachte der Treiber, der das Entladen der Güter den anderen Arbeitern überließ, während er sich selber mit seinen Tieren beschäftigte und sie ausspannte; „wär' ein ver — wär' ein blutiges Leben im Busch ohne Tee — grad' wie ein Dingo ohne Kängeruh.“

Kaum war er aber außer Hörweite der Häuser, bei denen Mr. Powell noch mit den Damen stand, als er, gleichsam um seinem Herzen Luft zu machen, den Leitstier erst ein paarmal um die Ohren knallte und dann ein so lästerliches Fluchen begann, daß selbst die Ochsen verwundert die Köpfe nach ihm umdrehten. Eigentlich geschah dies nur, wie sich gleich darauf auswies, aus lauter Freude, daß er wieder glücklich angekommen war; dann aber auch, um sich für den ganz ungewohnten Zwang zu entschädigen, den ihm, wenn auch nur auf einige Minuten, die Nähe seines Herrn und der Damen auferlegt hatte. Er wußte, daß Mr. Powell es nicht litt, wenn seine Leute in seiner Gegenwart fluchten.

Cole war ein durchaus redlicher, treuer und zuverlässiger Diener und außerdem ein herzensguter Bursche, der keinem Kinde ein Leid zugefügt hätte — obgleich er allerdings ein schon seit mehreren Jahren freigelassener Sträfling war. Nur das Fluchen war seine Leidenschaft.

Die Zufuhren waren jetzt mit Hilfe der übrigen Arbeiter in das Vorrathshaus geschafft worden. Georg, der älteste von Powells Söhnen, der eben in vollem Galopp zum Hause zurückkehrte, hatte mit dem jüngsten Bruder auch wohl eine Stunde lang vollauf zu tun, den ihn umringenden Arbeitern Tabak abzuwiegen und zuzumessen oder andere Kleinigkeiten zu verabreichen, auf die sie schon mit Schmerzen monatelang gewartet hatten.

Endlich waren auch die Briefe im Hause gelesen und wieder gelesen und besprochen worden, und Georg Powell, der älteste Sohn, hatte die Zeitungspakete aufgeschnitten und begann, sich in deren Inhalt zu vertiefen. Darin folgte ihm der Vater bald, denn die Nachrichten kamen nicht allein aus der Heimat und brachten ihm Kunde von den dortigen Zuständen, nein, auch von Adelaide und Melbourne waren Zeitungen gekommen, und die dortigen Marktberichte, die Ein- und Verkäufe und Auktionen berührten ihr eigenes, wenn auch nur materielles Interesse. Selbst die Nachrichten aus England wurden im Anfang darüber vernachlässigt.

„Sieh nur, Georg“, sagte der Vater, als er die Spalten des einen Melbourneblattes eine Weile durchblättert hatte, „Pferde haben wahrhaftig auf dem letzten Markt in Melbourne und Adelaide 12 Pfund Sterling gebracht — wenn wir da eine Partie von den unsern hätten hinunterschaffen können.“

„Aber Rinder scheinen desto schlechter im Preise zu sein“, erwiderte Georg, sein Blatt dem Vater hinüberhaltend. „Da unten steht, daß die Treiber einen ganzen Trupp Kühe mit 1½ Pfund Sterling je Kopf haben verkaufen müssen.“

„Mageres Zeug, das sie hinübertreiben und halb ausgehungert zu Markt bringen“, sagte der Vater kopfschüttelnd. „Wenn wir die unsrigen hinuntertreiben, bin ich sicher, daß sie bessere Preise hielten.“